

## ZAHLEN, BITTE!

Bei welchen Dienstleistungen und Produkten sind Ihnen Gütesiegel besonders wichtig?

Angaben in Prozent

Lebensmittel	84
Elektro- und Haushaltsgeräte	79
Kinderartikel	73
Kosmetik	69
Online-Shopping	69
Wasch- und Reinigungsmittel	69
Energieanbieter	67
Finanzdienstleister	66
Gastronomie	66
Hotels	64
Kleidung	61
Software	60
Telekommunikationsanbieter	58
Soziale Netzwerke	40

Quelle: Statista, Grafik: PND

## KURZ GEMELDET

## Drohnen-Piloten brauchen eine Versicherung

**BERLIN.** Alle Drohnen-Piloten sind verpflichtet, eine Luftfahrthaftpflichtversicherung abzuschließen. Drohnen gelten rechtlich als Luftfahrzeuge. Die Deutsche Versicherungswirtschaft (GDV) fordert allerdings, dass Drohnen mit einem Abfluggewicht von bis zu 250 Gramm von der Versicherungspflicht ausgenommen werden. Schäden durch solche Spielzeug-Drohnen wären dann durch die private Haftpflichtversicherung gedeckt. Wer die Drohne weiter als 300 Meter vom eigenen Standpunkt entfernt steuern will, braucht eine Flugerlaubnis.

## Arztbesuch auf dem Arbeitsweg nicht versichert

**KASSEL.** Wer auf dem Weg zur Arbeit beim Arzt vorbeifährt, ist unter Umständen nicht gesetzlich unfallversichert. Versichert ist in der Regel nur der direkte Weg von zuhause zur Arbeit. In dem verhandelten Fall war ein Arbeitnehmer morgens vor der Arbeit beim Arzt vorbeigefahren. Er hatte sich dafür das Einverständnis seines Chefs geben lassen. Auf dem Weg vom Arzt zur Arbeit hatte er mit seinem Fahrrad einen Unfall. Das Bundessozialgericht (Az.: B 2 U 16/14 R) entschied, dass der gesetzliche Unfallschutz hier nicht greift.

## Fast jeder nutzt die Smartphone-Gerätesperre

**BERLIN.** Einer Umfrage von Bitkom Research zufolge verwenden 92 Prozent der privaten Smartphone-Besitzer einen Sperrmechanismus zu verwenden. Bei den beruflichen Nutzern sind es sogar 95 Prozent. Fast drei Viertel (74 Prozent) davon setzen dabei auf einen Zahlencode oder ein Passwort. Ein Drittel (33 Prozent) entsperrt das Smartphone per Mustereingabe. Und knapp ein Viertel (23 Prozent) nutzt einen Fingerabdruckscanner. Befragt wurden 1007 Menschen ab 14 Jahren, darunter 768 Smartphone-Nutzer.

## Steuerbescheid genau prüfen

Einspruch ist oftmals erfolgreich

**BERLIN.** Millionen Steuerzahler legen jedes Jahr Einspruch gegen ihren Steuerbescheid ein – häufig mit Erfolg. Die Stiftung Warentest empfiehlt grundsätzlich, den Bescheid genau zu kontrollieren. Unter anderem lohnt sich ein Blick auf so grundlegende Daten wie die Angaben zu Einkünften und Werbungskosten, heißt es in der September-Ausgabe der „Finanztest“.

Zunächst lohnt ein Blick auf die Erläuterungen am Ende des Schreibens: Weicht die Behörde von den Angaben des Steuerbürgers ab, müssen die Beamten dies an dieser Stelle mitteilen. Dort steht auch, inwieweit Kinderfreibeträge und Kindergeld berücksichtigt wurden. Der Steuerzahlerbund rät, besonders auf die Richtigkeit der Einnahmen und Abzüge wie Werbungskosten, Sonderausgaben, außergewöhnliche Belastungen oder Handwerkerrechnungen zu achten.

Laut „Finanztest“ sollten im Steuerbescheid genannte Beträge kontrolliert und nachgerechnet werden, zum Beispiel bei der Verrechnung der bereits gezahlten Steuern mit der tatsächlichen Steuerlast. Sobald der Bescheid im Postkasten liegt, bleibt ein Monat Zeit, die Angaben zu prüfen. Der Einspruch muss schriftlich eingeleitet werden. Ein formloses Schreiben genügt; der Bund der Steuerzahler bietet Musterbriefe dazu an. Laut einem Urteil des Bundesfinanzhofs ist der Einspruch auch per E-Mail gültig. Eine Begründung kann entweder sofort mitgeliefert oder nach kurzer Zeit nachgereicht werden.



Stadtkind im Entdeckerfieber: Der dreijährige Anton wächst in Berlin auf. Jetzt lernt er, welche Beeren im Park er naschen darf und welche giftig sind.

Foto: Schulz (3)

## Ernte dank

Obst und Gemüse gibt es auch gratis, überall im öffentlichen Raum – Plattformen wie Mundraub.org verraten, wo

VON ALENA HECKER

Bärlauch im Stadtpark, Holunder am Straßenrand, Himbeeren auf der Verkehrsinsel. Den wenigsten Menschen ist wohl bewusst, dass sie nicht auf dem Land wohnen müssen, um hin und wieder ein paar wild wachsende Früchte naschen zu können. Die Internetplattform mundraub.org informiert auf einer interaktiven Landkarte über Möglichkeiten zum Ernten: 22 000 Fundorte für Kräuter, Obstbäume und -sträucher haben Nutzer hier eingetragen, die meisten davon in Deutschland.

Mir gefiel die Idee sofort, aber selbst habe ich mich nie auf die Suche nach Essbarem zum Ernten begeben. Dabei liegt das Gute so nah. Mit meiner Familie wohne ich in Berlin nicht weit vom Volkspark Hasenheide entfernt, einem hübschen Ort mit Wiesen und Bäumen, Freiluftkino, Streichelzoo und Spielplatz. Dass der Park außerdem gut ausgestattet ist mit essbaren Beeren und Früchten, ist mir noch nie aufgefallen. Zwetschgen- und Mirabellenbäume soll es laut „Mundraub“-Karte hier geben, sogar Sanddorn und dazu jede Menge Früchte, deren Namen ich noch nie gehört habe.

Dabei liegt das Anbauen, Ernten und Retten von Lebensmitteln im Trend. Das belegen nicht nur die stetig wachsenden Registrierungen auf Lebensmitteltausch-Plattformen im Internet. Es werden heute zudem immer mehr Brachflächen zu Gemeinschaftsgärten umfunktioniert, in denen Menschen zusammen Essbares anbauen. „Wir sind Teil einer Bewegung und haben diese sicherlich auch mitangestoßen“, sagt etwa Andie Arndt von „Mundraub“. Der Erfolg der Plattform aber hat noch einen anderen Grund: „Es gibt immer mehr Menschen, die kein ausreichendes Budget für den Bioladen haben – und die sich dann lieber unge-spritztes Obst aus dem Park holen.“

Zeit also, ebenfalls das Ernteparadies zu erobern. Zusammen mit meinen beiden Söhnen und einer befreundeten Familie, die von allem begeistert ist, was mit bio, Umweltschutz und gemeinschaftlichem Eigentum zu tun hat, mache ich



Eine Wiese für alle: Autorin Alena Hecker (Zweite von rechts) und Charlotte Krug (rechts) legen mit Sebastian Krug (links) und den Kindern eine kurze Erntepause ein.

mich auf die Suche. Den auf der Karte eingetragenen „Mirabellenbaum am Wegesrand“ finden wir sofort, Charlotte und Sebastian kennen ihn, sie haben ihn zufällig bei einem Spaziergang entdeckt. Leider hängen die Früchte hoch oben im Baum. Sebastians halbherziger Versuch, auf den Baum zu klettern, schlägt ebenfalls fehl. Also heben wir ein paar unversehrte Früchte vom Boden auf und probieren. Die Kinder finden's aufregend und verlangen nach mehr. Bruno, mei-

nem Einjährigen, kann ich gerade noch rechtzeitig eine vergammelte Frucht entreißen, die er sich gerade in den Mund stecken will. Das zum Thema „Was auf dem Boden liegt, darf man nicht essen“.

Was mir ebenfalls durch den Kopf geht, ist die Tatsache, dass der Park als Drogenumschlagplatz bekannt ist. Die Dealer verstecken ihre Ware in den Büschen und Sträuchern und warten am Wegesrand auf Kundschaft. Was hat der Boden hier schon alles mitgemacht, von

dem wir die Früchte auflesen? Immerhin: Die Gefahr, sich beim Naschen mit einem Fuchsbandwurm zu infizieren, ist sehr gering. 45 Menschen sind im Jahr 2015 in Deutschland erkrankt. Die Verkostung von Waldbeeren halten Experten dabei für ein zu vernachlässigendes Risiko. Statistisch gesehen ist es wahrscheinlicher, vom Blitz getroffen zu werden.

An einer anderen Stelle sollen Zwetschgenbäume stehen. Der Fundort ist nur vage beschrieben, langsam fahren wir mit den Rädern den Parkweg ab. Keine Zwetschgenbäume, stattdessen Holunder und einige Beerenarten, die wir nicht zuordnen können. Die Kinder sind in Entdeckerlaune und würden nun am liebsten alles probieren. Ein Bestimmungsbuch wäre hilfreich. Mir wird bewusst, wie wenig Ahnung ich habe, was Pflanzen und Beeren angeht. Ein Blick in die „Mundraub“-Karte verstärkt das Gefühl. Kornelkirschen und Früchte des Speierlings soll man in der Nähe ernten können. Wir schauen uns an: Noch nie gehört!

Praktischerweise bietet mundraub.org zu den Früchten und Kräutern auch kurze Erklärtexte. So erfahren wir, dass sich viele Beerenarten, die in rohem Zustand oftmals Giftstoffe enthalten, für Schnäpse oder Marmelade eignen. Sogar die Früchte der Eberesche, Vogelbeeren genannt,

kann man so zubereitet bedenkenlos essen. Wir bleiben trotzdem erstmal bei den Dingen, die wir kennen – Sanddorn zum Beispiel. „An der Wiese“ soll es einen Strauch geben, schreibt Nutzer Mischulja knapp. Keine sinnvolle Beschreibung, denn die Wiese ist groß. Zwar bietet die „Mundraub“-Karte die Möglichkeit, ein Foto vom Fundort hochzuladen, doch noch hat kein registrierter Mundräuber Gebrauch davon gemacht. Auf unserer Suche entdecken wir weitere uns unbekannt Beerenarten, stapfen kleine Trampelpfade entlang, können aber keinen Sanddorn finden.

Die Kleinen fangen an zu quengeln, die Großen verlangen nach Keksen. Als wir unseren Blick über das Gelände schweifen lassen, entdecken wir noch etwas, das wir ganz sicher kennen: Mitten auf der Wiese, verwoben mit anderen Sträuchern, steht ein Apfelbaum. Er trägt kleine Früchte, vielleicht noch nicht ganz reif, aber was soll's. Alle kauen mit vollen Wangen und genießen den Erfolg. Dass der Baum gar nicht eingetragen war – geschenkt! Gleich am nächsten Tag stelle ich den Fundort ins Netz. Und bald ernte ich noch ein paar Vogel- oder Holunderbeeren und koche eine feine Marmelade daraus. Wo ich die Früchte finde, weiß ich ja jetzt.

## Tauschen, schenken, finden: Bloß keine Lebensmittel wegschmeißen

Haltbarkeitsdatum überschritten, zu lange gelegen und vergammelnd oder schlicht keine Lust mehr drauf: Etwa 80 Kilogramm Lebensmittel schmeißt jeder Deutsche jährlich weg. Dabei ist es so einfach, Lebensmittel vor der Mülltonne zu retten. Diese kostenlosen Apps können dabei helfen:

■ **Foodsharing:** Zu viel für die letzte Party gekocht? Vor dem Urlaub sind noch Reste im Kühlschrank? Wer Lebensmittel übrig hat, kann einen Essenskorb packen und ihn auf der Foodsharing-Website oder in der App anbieten. Interessierte fragen das Essen telefonisch oder per Nachricht an und holen es nach Abspra-

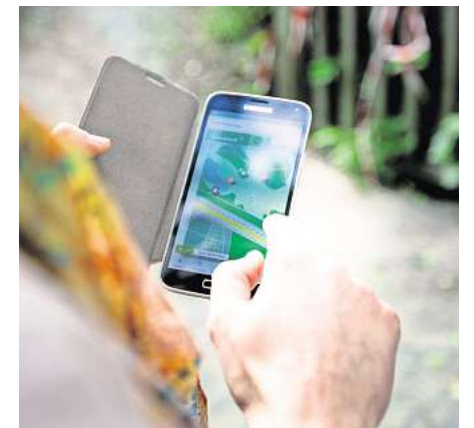
che ab. Genauso ist es umgekehrt möglich, nach interessanten Essenskörben in der Nähe zu schauen und sie je nach Geschmack abzuholen.

■ **Zu gut für die Tonne:** Nur noch Reste im Haus und keine Idee, was daraus werden soll? Die von der Bundesregierung angebotene App bietet derzeit knapp 350 Rezepte für leckere Reste-gerichte, neue kommen regelmäßig hinzu. Zusätzlich gibt es einen Einkaufsplaner, der helfen soll, Mengen richtig einzuschätzen und Zeit im Geschäft zu sparen, außerdem ein Lebensmittellexikon, das zu Lagerung und Haltbarkeit informiert.

■ **Too good to go:** Diese App setzt sich

gegen Lebensmittelverschwendung in der Gastronomie ein. Teilnehmende Restaurants, Cafés und Bäckereien bieten übrig gebliebene Speisen kurz vor Ladenschluss über die App an. Die Nutzer bezahlen bei Interesse im Voraus einen kleinen Betrag ab zwei Euro dafür und holen sich die Ware zur angegebenen Zeit beim Anbieter ab.

■ **Foodloop:** Auch Supermärkte produzieren unnötigen Lebensmittelabfall. Die App informiert über reduzierte Lebensmittel nahe dem Mindesthaltbarkeitsdatum in Supermärkten in der Nähe der Nutzer. So spart der Kunde Geld und der Anbieter Lebensmittel.



Beeren „à la carte“: Die interaktive Karte von mundraub.org verrät, was man wo ernten kann.

## Wie lautet der Mädchenname Ihrer Mutter?

Ein Passwort reicht als Schutz für Onlinekonten oft nicht mehr aus – Nutzer müssen ihre Zugriffsberechtigung deshalb zweimal belegen

VON TILL SIMON NAGEL

Ein Passwort allein genügt oftmals nicht mehr, um sich vor Hackern und Datendieben zu schützen. Sicherer sind Nutzer von Onlinekonten mit einer Zwei-Faktor-Authentifizierung, der sogenannten 2FA. Davon spricht man, wenn beim Einloggen zum Cloudspeicher oder E-Mail-Konto neben dem Passwort noch eine weitere Bestätigung als Beleg dafür benötigt wird, dass der Nutzer berechtigt ist. Banken nutzen solche Verfahren beispielsweise auch bei Überweisungen beim Online-Banking. „Es ist ein zusätzlicher Schutz“, sagt Marc Fliehe vom IT-Verband Bitkom.

■ **Passwörter nerven genug. Warum sind Zwei-Faktor-Authentifizierungen sinnvoll?** Niemand will sich viele verschiedene komplizierte Passwörter merken. „Passwörter sind kaputt“, sagt Jürgen Schmidt von der Fachzeitschrift „c’t“. Viele Menschen nutzen im Alltag schlechte oder unsichere Passwörter – und schlimmstenfalls überall das gleiche Passwort. Geraten Dritte in dessen Besitz, haben sie schnell Zugriff auf wichtige

Onlinekonten, mit ganz unterschiedlichen Folgen vom Onlineshopping auf Rechnung des Opfers über Diebstahl persönlicher Daten bis hin zur möglichen Veröffentlichung privater Fotos. So wie im Jahr 2014, als vermehrt Nacktbilder von US-Prominenten im Netz auftauchten. Die Ursache waren erratene oder geknackte Passwörter. Mit 2FA sind Onlinekonten gegen solche Angriffe besser geschützt.

■ **Welche Dienste sollte man unbedingt schützen?** Besonders das E-Mail-Konto ist wichtig. „Es ist Schaltzentrale für viele Accounts“, sagt Jürgen Schmidt. Schließlich ist die Mailadresse auch häufig der Nutzername oder kann zum Ändern von Passwörtern anderer Dienste genutzt werden. Android- und iPhone-Nutzer sollten auf jeden Fall ihre Konten bei Google und iCloud schützen. Allerdings bieten längst noch nicht alle E-Mail-Dienstleister 2FA an.

■ **Welche gängigen Formen der Zwei-Faktor-Authentifizierungen gibt es?** Wer Onlinebanking macht, nutzt das Verfahren schon seit Jahren – etwa über die TAN-Listen auf Papier oder die TAN-Ge-

neratoren. Sehr beliebt ist auch der Versand von Sicherheitscodes per SMS auf das Mobiltelefon. „Man kann die TAN auch über eine App auf dem Smartphone erzeugen“, sagt Marc Fliehe. Dann gibt es noch die sogenannten Token. Das können etwa USB-Sticks sein, auf denen Code-Schlüssel liegen, oder kleine Geräte, die alle paar Sekunden einen neuen Sicherheitscode erzeugen. Auch Biometrie kann ein zweiter Faktor sein. Dann legt man etwa nach Eingabe des Passworts einen Finger auf den Scanner oder lässt das Muster der Augen-Netzhaut durch eine Kamera scannen.

■ **Gibt es vergleichsweise unsichere Arten der Zwei-Faktor-Authentifizierung?** Ja, Sicherheitsfragen wie „Was war Ihr erstes Auto?“ oder „Wie lautet der Mädchenname Ihrer Mutter?“. „Diese Fragen lassen sich relativ leicht recherchieren“, sagt Jürgen Schmidt. Ebenfalls unsicher ist es, wenn man sich Sicherheitscodes auf das Gerät senden lässt, mit dem man sich gerade auch in ein Onlinekonto einloggen will. Denn ist der Computer beispielsweise mit einem Trojaner infiziert, können Angreifer dennoch nicht an den aufs



Der Kurznachrichtendienst Twitter ermöglicht ein sicheres Log-in auch mit einem sechsstelligen Code, der per SMS zugeschickt wird.

Foto: tmm

Smartphone gesendeten Sicherheitscode. Empfängt man diesen jedoch auf dem infizierten Computer, wäre der Schutz dahin. „Dann sind die Kanäle nicht mehr unabhängig“, erklärt Schmidt.

Auch Sicherheitscodes per SMS werden allmählich zum Auslaufmodell. Das

US-Institut für Standards und Technology (NIST) empfiehlt in einem aktuellen Gutachten, SMS nicht mehr als Teil von 2FA zu nutzen. Grund: Sie können vergleichsweise einfach abgefangen werden. Sicherheitscodes per SMS gelten jedoch schon als wesentlich sicherer als gar keine 2FA.

■ **Wie geht es weiter mit der Zwei-Faktor-Authentifizierung?** Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) empfiehlt die Technik bereits seit Längerem in seinen IT-Grundschutzkatalogen. In einem Diskussionspapier zur Absicherung von Telemediendiensten regt das Amt zudem an, 2FA zum Standard zu machen. Auch Marc Fliehe rechnet mit einer weiteren Verbreitung. „Das erhöht die Anwendersicherheit, ohne den Komfort einzuschränken“, sagt er. „Und man wird dadurch viel entspannter.“ Dass 2FA auch noch einfacher geht, zeigt etwa Google seit einigen Wochen. Statt einen Code einzugeben, müssen Nutzer von Android-Telefonen oder einer entsprechenden iOS-App nun nur noch eine Meldung auf ihrem Telefon per Fingertipp bestätigen.